

Diffusez ce journal antihittlerien aux prisonniers de guerre allemands.
Diffuse this antinazi paper among German War Prisoners.

*

Autorisation
n° 5.172

Volk und Vaterland

Kriegsgefangenen-Zeitung der Bewegung „Freies Deutschland“ für d. Westen

GEORG LUCACS

Über

PREUSSENTUM

Nr. 2

SCHRIFTEN ZUR DEUTSCHEN ERNEUERUNG

V O R W O R T

Die vorliegende Schrift von Georg Lukacs ist ein wichtiger Beitrag zum Thema Preussentum. Und dieses Thema ist von grosser Aktualität im gegenwärtigen Augenblick, da die besten Söhne unseres deutschen Volkes über die unmittelbare Aufgabe des Sturzes Hitlers und der Vernichtung des faschistischen Staates hinaus mit Gedanken und Plänen zum Aufbau einer wirklichen Demokratie in Deutschland sich befassen. Morgen wird das gesamte deutsche Volk vor der Aufgabe stehen dieses Gebäude zu errichten. In welcher Beziehung steht dazu das Preussentum? Darauf gibt Georg Lukacs eine wertvolle Antwort.

Lukacs' Schrift ist nicht leicht lesbar. Die Kompliziertheit seiner Darstellung erklärt sich aus der Kompliziertheit des Stoffes. Aber wer wird davor zurückschrecken, die Aufmerksamkeit anzuwenden, die notwendig ist, um sich von Lukacs der Erkenntnis näherbringen zu lassen? Gewinnt der Leser doch, indem er Lukacs folgt, eine Waffe mehr für den Kampf um Deutschlands demokratische Zukunft.

*Komitee der Bewegung „Freies Deutschland“
für den Westen
Abteilung für Aufklärung und Schulung.*

GEORG LUCACS

ÜBER

PREUSSENTUM

Es ist mehr als verständlich, dass die Gefährdung der Weltzivilisation durch das organisierte Banditentum Hitlers überall die Frage entstehen liess: Woher dieser tiefe Verfall des deutschen Volkes? Und es ist ebenfalls mehr als verständlich, dass man dabei auf das Problem der Verpreussung Deutschlands stossen musste. Denn schon lange vor Hitler empfanden die wirklich fortschrittliebenden Geister Europas (darunter nicht wenige Deutsche) das Preussentum, sein soziales und politisches, sein moralisches und kulturelles Wesen als einen gefährlichen Fremdkörper in der modernen Zivilisation. Es war also sehr naheliegend, die gegenwärtige akute Vergiftung des deutschen Nationalgeistes aus dieser jahrhundertlangen chronischen Erkrankung direkt abzuleiten.

Bei näherer Betrachtung zeigt es sich aber auch hier, dass allzu direkte Verbindungslinien in den seltensten Fällen mit den wirklich entscheidenden Verbindungswegen zusammenfallen. Selbstverständlich hat der Faschismus alles Schlechte, was die Verpreussung im deutschen Volke entwickelte, geerbt und weitergebildet. Jedoch einerseits begegnen wir immer wieder Beispielen, dass Vertreter einer altpreussischen Ideologie (z. B. Pastor Niemöller, Ernst Wiechert) zum Hitlerismus in Opposition stehen. Andererseits hat die Periode 1918-1933 deutlich gezeigt, dass die direkten Vertreter des traditionellen Preussentums nicht fähig waren, in Deutschland ein reaktionäres Regime zu errichten, dass dazu etwas Neues, die spezifische Demagogie des Hitlertums hinzutreten musste in welchem der preussische Geist zwar ein wichtiges Moment, aber doch nur ein Moment bildet. Schon dies weist darauf hin, dass die Fragestellung: preussischer Geist und Faschismus einer ergänzenden Konkretisierung bedarf.

I

Worin soll diese Ergänzung bestehen? Wir glauben vor allem in dem Hinweis auf die Dynamik der deutschen Geschichte. Man sieht oft richtig die Polarität von Preussentum und Demokratie, aber man sieht ebenso oft in ungenügender Weise die wellenmässige Wechselwirkung beider Prinzipien in der deutschen Geschichte: die wiederholten Versuche des deutschen Volkes, sein Schicksal selbst demokratisch zu gestalten; das

wiederholte Scheitern dieser Versuche ; die aus diesen Niederlagen des deutschen Volks herauswachsende — innerlich wie äusserlich wechselnde — Stärkung der Macht des Preussentums über die Deutschen und gleichzeitig deren innere Entartung. Erst die Geschichte dieser sehr komplizierten Wechselwirkungen erklärt den wirklichen Zusammenhang zwischen deutschem und preussischem Geist und zugleich die — untereinander sehr verschiedenen — Etappen der Verpreussung Deutschlands. Es versteht sich von selbst, dass auch wir hier nur einige Gesichtspunkte zu diesem Problem behandeln können, denn selbst ein skizzenhafter Abriss dieser Entwicklung liesse sich in diesem Rahmen nicht geben.

Wir müssen also, wie das Epos, in der Mitte beginnen. Die wirkliche Verpreussung Deutschlands beginnt mit den Siegen von 1866 und 1871. Freilich war Deutschland durch die Niederlage der achtundvierziger Revolution auf dieses Schicksal vorbereitet. Diese Niederlage ist die grösste Wende des deutschen Volksschicksals seit dem Bauernkrieg von 1525. Damals wurde Deutschland aus seiner mittelalterlichen Problematik in einen verrotteten Kleinstaatensabsolutismus zurückgeworfen; es entstand eine Karikatur jener Entwicklung, die in den grossen europäischen Staaten, besonders in Frankreich, zur Vorbereitung der modernen gesellschaftlichen Formen unvermeidlich war. In der achtundvierziger Revolution wurde — zum erstenmal seit drei Jahrhunderten — der Versuch gemacht, alles inzwischen Versäumte aufzuholen und Deutschland in die politische Kulturgemeinschaft der europäischen freien Völker einzufügen.

Dieser Versuch misslang. Die Niederlage war, rein objektiv gesehen, nicht entgültig ; das deutsche Bürgertum besass aber weder den Mut noch die Kraft, die sich ihm bietenden günstigen Gelegenheiten zu nutzen. Da nun die wirtschaftliche Vereinigung Deutschlands historisch notwendig geworden war, wurde Preussen ihr reaktionärer Vollzieher. Auf dieser Grundlage entstand ebenfalls eine — freilich ganz andersgeartete — politisch-soziale Karikatur der modernen staatlich-gesellschaftlichen Struktur. Wie vor dreihundert Jahren der kleinstaatliche Absolutismus, so ist auch die Verpreussung Deutschlands der organisatorisch-ideologische Ausdruck des Irrweges, den wir in der deutschen Geschichte verfolgen können. Die Kämpfer um die Demokratie haben die Gefahr klar gesehen und forderten deshalb von Anfang an, dass Preussen in Deutschland aufgehen müsse. Aber es gelang nicht, die Bismarcksche Verpreussung Deutschlands zu verhindern. Nicht auf dem Wege zur Freiheit und zur Demokratie kam die deutsche Einheit zustande, im Gegenteil: die deutsche Einheit, unter preussischer Hegemonie, wurde zum Hemmnis der Freiheit des deutschen Volkes.

Mit dieser Entscheidung ist eine neue Periode im Preussentum selbst und insbesondere in seiner Wechselbeziehung zu Deutschland eingetreten. Lange Zeit, fast bis zum Vorabend der Vereinigung Deutschlands gingen die Bestrebungen zur Zerreissung Deutschlands von Preussen aus. Preussen war das wichtigste Hindernis für die nationale Einheit. Die vor allem von Treitschke verbreitete Legende, Preussen habe von Anfang an die Vereinigung Deutschlands angestrebt, ist historisch vollständig unhaltbar. Selbst als sich Preussen aus geographischen und ökonomischen Gründen gezwungen sah, im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts den „Deutschen Zollverein“ zu gründen, selbst als dieser schon weitgehend die ökonomische Vereinigung Deutschlands vollzogen hatte, sträubten sich die führenden preussischen Politiker noch gegen jene historische Entwicklung, die sie durch ihre wirtschaftlichen Massnahmen selbst — wenn auch unbewusst — eingeleitet hatten. (Man denke an die Kämpfe Bismarcks mit Wilhelm I.)

Das Preussen des 18. Jahrhunderts ist als eines der deutschen Territoriaalfürstentümer ebenso kurzsichtig dynastisch-egoistisch, partikularistisch regiert wie die anderen, ist ebenso unfähig wie diese, einen nationalen Gedanken auch nur zu begreifen, geschweige denn praktisch-politisch zu fördern. Durch seine grössere militärische Macht wird Preussen nur ein wirkungsvolleres Hindernis der nationalen Einheit als die anderen

Fürstentümer, die meist ohnmächtige Kleinstaaten waren. Der junge Hegel z. B. sieht darum mit Recht in Preussen einen der nichtdeutschen Staaten, die die deutsche Einheit zerreißen; in seiner "Verfassung Deutschlands" zählt er Preussen in einer Linie mit Aussenmächten wie Schweden und Dänemark auf. Eine ähnliche Einstellung haben fast alle führenden Geister dieser Zeit; ich verweise bloss auf Lessing, Klopstock, Winkelmann, Herder und Goethe.

Dieser Gegensatz spielt in der Kritik der Verpreussung Deutschlands, besonders seit dem ersten Weltkrieg, eine grosse Rolle. Er erscheint zum erst in der Formulierung: Weimar versus Potsdam. Diese Gegenüberstellung ist im ersten Augenblick sehr bestechend. Sie bezeichnet tatsächlich die beiden Pole des deutschen Wesens, sowohl den kulturellen Gipfelpunkt, als auch den Tiefpunkt der deutschen Entwicklung. In Wirklichkeit steht aber die Sache doch ganz anders. Weimar und Potsdam waren beide nur verschiedenartige und freilich auch verschiedenwertige politisch-kulturelle Ausdrucksformen der oben skizzierten politisch-sozialen Zurückgebliebenheit und nationalen Zerrissenheit Deutschlands.

Vor allem sei nicht vergessen, dass das Weimar Goethes und Schillers keineswegs typisch für das nichtpreussische deutsche Kleinfürstentum gewesen ist. Wir wollen hier garnicht davon sprechen, wie sehr die Legende auch das Weimar Karl Augusts idealisiert hat (in Goethes und Schillers intimen Briefen findet man darüber sehr viel Material). Es ist aber unter allen Umständen ein Ausnahmefall, dass die politische Ohnmacht eines deutschen Kleinfürstentums bei aller Problematik zur Gründung eines leuchtenden kulturellen Zentrums geführt hat; es ist ein Ausnahmefall, dass aus dieser Ohnmacht nicht eine lächerliche Versailles-Kopie, nicht kleinliche politische Intrigen um die Erwerbung von Territorialketzen, nicht eine wüste Maitressenwirtschaft, nicht eine karrikaturistische Soldatenspielerlei und ein unwürdiger Soldatenverkauf entstanden ist, wie, in den für diese Entwicklungsstufe typischen deutschen Kleinstaaten.

Worin unterscheidet sich nun Preussen einerseits von den anderen deutschen Territorialfürstentümern und andreseits von den anderen absoluten Monarchien des 18. Jahrhunderts? Vor allem dadurch, dass es die ersten an Grösse und Macht ebenso überragt, wie es etwa hinter Frankreich oder Oesterreich quantitativ zurückbleibt. Diese Grösse gestattet und erfordert zugleich eine europäische Machtpolitik, wozu die anderen deutschen Kleinstaaten unfähig waren. Aber die relative Schwäche den Grossmächten gegenüber führt dazu, dass Preussen bei der Beschaffung der finanziellen, sozialen und militärischen Mittel immer viel grössere Schwierigkeiten hat als die stärkeren Monarchien. Dementsprechend sind auch die Methoden der monarchisch-absolutistischen Machtpolitik subalternere als die der wirklichen Grosstaaten: sie sind dort, wo die Kraft hierzu ausreicht, brutaler, andreseits kriecherisch-verräterisch in den Beziehungen zu den stärkeren Staaten (anfänglich zu Polen und Schweden, später zu Frankreich und Russland).

Die innere soziale Struktur Preussens unterscheidet sich im allgemeinen nicht sehr von der der anderen absolutistischen Staaten. Aber die ökonomische Zurückgebliebenheit Deutschlands ergibt hier ganz andere Proportionen, und diese Verschiebung ist so stark, dass daraus etwas qualitativ anderes entsteht. Kurz gesagt: im Kampf der absoluten Monarchie gegen den Adel ist diese, schon weil das Bürgertum, ihr anfänglicher Verbündeter, viel weniger entwickelt ist als in den westlichen Ländern, schwächer und unentschiedener. Der Feudaladel ist darum viel weniger geschwächt und geschlagen, viel weniger zum Hofadel gedrückt und zugleich zivilisiert als in Frankreich; er behält viel mehr von seiner feudalen Waldursprünglichkeit bei. Diese eigenartige Proportion zwischen Hof- und Militäradel einerseits und starken feudalen Überresten andererseits ergibt die Basis für die Eigenart des preussischen Adels und für seine Beziehung zur Monarchie.

Die Zurückgebliebenheit Deutschlands äussert sich auch in der Eigenart der absolutistischen Bürokratie. Der Bürokratismus ist die erste

viel weniger

primitive, noch mit feudalen Überresten belastete Form der Überwindung des Feudalismus. Diese Überreste sind naturgemäss in Preussen viel stärker als in den westlichen Ländern. Und da es in der späteren Entwicklung nicht zu einem revolutionären Zerschlagen des Feudalismus kommt, bleibt diese primitiv-halbfeudale Organisationsform des einheitlichen modernen Staates auch auf viel höher entwickelten ökonomischen Stufen erhalten, in einer Zeit, in der der Feudalismus in den westlichen Ländern als Grundlage des Staates schon längst von der Demokratie überwunden war.

Dieser Widerspruch zwischen ökonomischer Grundlage und staatlicher Organisationsform ist die weitere soziale Bestimmung der preussischen Eigenart. Auf verschiedenen Stufen der Entwicklung sind daraus ganz verschiedene Schlussfolgerungen zu ziehen; je entwickelter die Gesellschaft ist, desto reaktionärer, zersetzender, karikaturistischer treten die zurückgebliebenen Seiten dieser Organisationsform hervor. Als die Gesellschaft noch weniger entwickelt war, dominierte die Redlichkeit des Beamtenbewusstseins, während in der entwickelteren Gesellschaft der bürokratische Formalismus — ursprünglich eine wichtige Waffe in der Überwindung des feudalen Patriarchalismus der mittelalterlichen Rechtsanarchie — immer mehr zu einer ertötenden Leere erstarrte. Da sich aber die Elemente der Beamtenanständigkeit auch im entwickelten Kapitalismus noch verhältnismässig lange erhalten, so ist hier ein gerade für Deutschland wichtiger Anknüpfungspunkt für die romantische Kritik des Kapitalismus gegeben. Die Entrüstung über die moralische Korruption, über das niedrige intellektuelle und moralische Niveau der in der Mitte des 19. Jahrhunderts vehement einsetzenden Kapitalisierung hebt unter diesen spezifischen deutschen Umständen oft die Ehrlichkeit, die ästhetisch und moralisch leicht bevorzugbare « Haltung » der Zivil- und Militärbürokratie als Typus gegen den des Kapitalisten hervor.

Trotz dieser Gegensätze ist das ständige Ausspielen von Weimar gegen Potsdam kein Zufall, es ist das falsche Dilemma der bisherigen deutschen Entwicklung. Ein Land ohne wirkliches öffentliches Leben, ohne eine wirksame und machtvolle öffentliche Meinung ohne lebendige und aktive politische Interessen, ohne nationales Zentrum muss entweder in den verzerrtesten und entartetsten, ärmlichsten Formen der absolutistischen Periode steckenbleiben, oder es wird die Ideen der Zeit ohne gesellschaftliche Kontrolle ihrer realen Anwendbarkeit (allerdings auch bei weniger fühlbaren gesellschaftlichen Hemmungen in ihrem Zuendedenken) gewissermassen im luftleeren Raum zu Ende führen und die Geistesschlachten im Himmel der Ideen durchdenken.

Letzteres bezeichnet die Grösse der klassischen Periode der deutschen Dichtung und Philosophie. Es ist darum bestechend, sie mit dem engen und dünnen Geist des Preussentums zu kontrastieren. Wie sehr es sich aber hier um die Polarität der nationalen Zerrissenheit, der un-demokratischen Existenz des deutschen Volkes handelt, zeigt sich darin, dass wir sie beide stets in allen Phänomenen des deutschen Lebens immer wieder wahrnehmen können. Einerseits als moralisch-ideologische Zersetzung im Preussentum, wo bei jedem Höherkommen der ökonomisch-kulturellen Entwicklung eine Zersetzung entsteht, weil der preussische Staat, der preussische Geist keinen Spielraum lässt für eine adäquat positive Aufnahme neuer kultureller Werte, andererseits als bürokratische Schranke im humanistischen Individualismus, die wir selbst bei solchen Giganten wie Goethe und Hegel immer wieder feststellen müssen, obwohl ihre weltgeschichtliche Grösse nicht zuletzt darin besteht, dass sie in jeder Hinsicht gegen diesen Strom der deutschen Entwicklung ankämpften. Weimar und Potsdam sind also die beiden Pole der früheren deutschen Entwicklung. Wie bei einer entzweiggeschnittenen Magnetsadel erscheinen sie in jedem geistigen Phänomen des damaligen Deutschlands beide aufs neue.

II

Man spricht sehr viel davon — besonders die westliche Publizistik kommt immer wieder darauf zurück — dass das Preussentum etwas Geistiges, eine intellektuell moralische Einstellung sei. Das ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Es ist aber noch richtiger, auf die gesellschaftliche Grundlage zurückzugehen und zu sehen, dass die Erhaltung des Preussentums ein Stehenbleiben auf der verhältnismässig primitiven Stufe der absoluten Monarchie bedeutet, ein Stehenbleiben bei dem Bürokratismus als der herrschenden Organisationsform des modernen Staates, der neuen bürgerlichen Gesellschaft. Oder negativ gesagt: dass keine demokratische Vergesellschaftung, keine ständige Kontrolle des öffentlichen Lebens über den staatlichen Apparat, kein Eingebettet sein der Individuen in die Ströme des öffentlichen Lebens und seinen Parteinungen erfolgt, woraus in den organisch entwickelten modernen Gesellschaften alle Probleme des Lebens, eine konkrete gesellschaftliche Richtschnur, die Gebote der Moral eine konkrete gesellschaftlich-inhaltliche Erfüllung erhalten.

Der Bürokratismus dagegen ist immer formell. Die formelle Nivellierung war eine seiner wichtigsten Funktionen im Kampf gegen die anarchistische Buntheit des mittelalterlichen Patriarchalismus. Auf der höchsten Stufe der Vergeistigung, als Ethik, erscheint er in der Gestalt einer rein formellen Pflichtethik: Erfüllung der Pflicht um der Pflicht willen, bedingungslose Unterwerfung unter das moralische Gebot. Objektiv gesellschaftlich gesehen ist freilich dieser Formalismus eine Illusion. Er bedeutet, letzten Endes, dass der Beamte „seine Ehre“, wie Max Weber sagt, darin sieht, dass er seine Kritik, seine Bedenken zwar vorträgt, die ihm aufgetragene Aufgabe aber auch gegen seine Überzeugung erfüllt, seine Überzeugung der oberen Entscheidung unterordnet, wenn er mit ihr nicht durchzudringen vermag.

Es handelt sich hier natürlich nicht nur um die zwangsläufig entstehende gesellschaftlich-moralische Erniedrigung der Freiheit und Entschlussfähigkeit, sondern auch um Politik, ja sogar um Strategie. Bismarck ist der einzige Staatsmann grösseren Stils, den das neuere Preussentum hervorgebracht hat — aber wieviel untypische Züge sind auch ihm (teils wegen seiner halbbürgerlichen Abstammung) eigen. Dabei ist auch Bismarck nur in der Periode des — reaktionären — Vollzugs der deutschen Einheit ein Staatsmann grösseren Stils gewesen. Stein, der überragendste Staatsmann Preussens am Anfang des 19. Jahrhunderts war kein Preusse. Und Bismarck selbst hat bemerkt, dass die wirklichen Strategen der preussischen Armee, Scharnhorst, Gneisenau und Moltke, nicht aus der Schule des heimischen Militarismus hervorgingen; dieser erzog nur gute, gewissenhafte untere Kommandanten (d. h. Militärbürokraten, keine echten Heerführer).

Der bürokratische Geist, zur Weltanschauung erhoben, hat zur Folge, dass alle individuellen Neigungen, Meinungen, etc. vor der Objektivität des Gebots auf das Niveau einer blossen Subjektivität herabgedrückt und auch vom Subjekt nur so empfunden werden. Zwischen der subjekt-fremden Allgemeinheit der objektiven Pflicht und der blossen Subjektivität des realen Individuums scheint ein unüberbrückbarer Abgrund zu klaffen. (Wenn das Individuum dagegen anarchistisch, romantisch oder literatenhaft rebelliert und dabei eine jede Objektivität der Pflicht bestreitet, so entsteht deutlich sichtbar bloss ein ergänzender Gegenpol zu dieser geistigen Struktur, keineswegs jedoch ihre wirklich Überwindung.)

Ganz anders sind diese Probleme in einer freien und demokratischen Gesellschaft gestellt. Das breiter entfaltete öffentliche Leben gestattet und erfordert eine freie Verantwortung der Entschlüsse für jedes Individuum.

in jeder entscheidenden Lage. Darum sind in ihm die Gebote inhaltlich, ihr Inhalt wird bewusst angenommen oder verworfen, d.h. er ist der Gegenstand einer Wahl, einer Entscheidung: aber nicht zwischen formalistischem Pflichtgebot und subjektiver Gefühlsanarchie, sondern zwischen zwei konkreten, sozialen Inhalten.

Es handelt sich für unsere Betrachtung nur um die scharfe Herausarbeitung des Gegensatzes zwischen demokratischen und "autoritären" Entwicklungslinien. Jeder weiss, dass die Demokratien einerseits historisch und sozial ausserordentlich verschieden sind, dass alle Probleme des gesellschaftlichen Lebens und demzufolge auch der menschlichen Möglichkeiten des Individuums in der heroischen Glanzzeit der Grossen Französischen Revolution ganz anders aussahen, als etwa im Alltag der Vereinigten Staaten, dass die heldenhaft um ihre Freiheit kämpfende spanische Republik eine andere Demokratie vorgestellt hat als das Frankreich Daladiers. Und natürlicherweise kommen die bedeutenden und progressiven Seiten der Demokratie, ihr Kontrast zur preussisch-deutschen Entwicklung desto prägnanter zum Ausdruck, je näher ihr wirkliches soziales Wesen (und nicht bloss ihre staatsrechtliche Form) den Höhepunkten der Demokratien, den Perioden der Cromwell oder Washington, Robespierre oder Lincoln steht.

Andererseits ist es ebenfalls bekannt, dass die Demokratie an sich kein Allheilmittel gegen die sozialen Krankheiten des modernen gesellschaftlichen Lebens sein kann. Korruption, Klikenherrschaft, offene oder versteckte Brechung des Rechts, Ausnützung der politischen Macht zur Benachteiligung der Armen etc. sind in Demokratien ebenso möglich, wie in undemokratisch organisierten Staatswesen. Der Unterschied besteht „bloss“ darin, dass in den Demokratien die Waffe der öffentlichen Meinung gegen Missstände zur Verfügung steht (wieder: je nach den oben ausgedrückten Abstufungen innerhalb ihrer verschiedenen Typen), während es der Bürokratie der offen oder versteckt „autoritären“ Staaten fast immer gelingt, ihre Missbräuche, ihre ungesetzlichen Massnahmen unter der Flagge des „Staatsinteresses“ der Kritik der öffentlichen Meinung zu entziehen.

Dieser Zustand ist im preussifizierten Deutschland einem grossen Teil des Volkes derart in Fleisch und Blut übergegangen, dass die meisten das offene Aufdecken der Missstände in den Demokratien, die Mobilisierung der öffentlichen Meinung zu ihrer Ahndung und Wiedergutmachung als nachteilig betrachten, und oft — in selbstbetrügerischer oder heuchlerischer Weise — der Standpunkt vertreten wird, dass in Deutschland solche Stürme politisch-sozial überflüssig wären, weil die „gesündere“ deutsche Gesellschaft nicht korrupt sei wie die westlichen Demokratien.

Aus dieser Einstellung folgt, dass der deutschen Intelligenz, mit ganz wenigen Ausnahmen, nichts fremder ist als geistige Verhaltensarten wie etwa die Zolas und Anatole France, während und nach der Dreyfus-Affäre. Zum grossen Schaden der deutschen Literatur und Publizistik ist in ihr das tertium datur zwischen allzu grosser „Versöhnung“ mit der staatlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit und zwischen individuell-anarchistischem Rebellentum von jeher selten und schwach vertreten. Auch dies ist eine Folge dessen, dass das deutsche Volk die wirkliche Freiheit des demokratischen öffentlichen Lebens so gut wie nie gekannt hat. Das wirkt sich in der sozialen Moral vor allem durch den Mangel an „Zivilcourage“ aus, wie das auch schon von Bismarck festgestellt worden ist.

III

Die weitverbreitete Anschauung, dass unmachtsichtige Härte des Pflichtgebots das Wesen des preussischen Geistes ausmachen, ist also falsch. Eherne Härte haben wir in der Geschichte der menschlichen Moral wiederholt erlebt. In Rom, in der Erneuerung der antiken Moral bei den Jakobinern, in der (freilich deutsch angeschwächten und bürokratisierten Form) Ethik von Kant und Fichte. Man denke nur an die Gestaltung des Brutuskonflikts bis in die Ausläufer der „Tragédie classique“ hinein.

Ganz anders, geradezu gegensätzlich ist die unmachtsichtige Härte der preussischen Pflichtethik. Der geniale und zugleich tiefpreussische Dichter Heinrich von Kleist hat diesen Gegensatz zur Antike ausserordentlich scharf empfunden. Als sein Prinz von Homburg nach der siegreichen Schlacht wegen Nichterfüllung des erhaltenen Befehls verhaftet wird, spricht er sich in einem Monolog über dieses Problem sehr deutlich und zugleich Kleists Anschauungen verdeutlichend so aus :

„Mein Vetter Friedrich will den Brutus spielen...
Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn,
Der, untem Beil des Henkers, ihn bewundre.
.....
Und wenn er mir, in diesem Augenblick,
Wie die Antike starr entgegenkommt,
Tut er mir leid, und ich muss ihn bedauern!“

Kleist's „Prinz von Homburg“ ist wirklich das Drama des preussischen Geistes. Nicht nur — wie allgemein angenommen wird —, weil am Ende dieser preussische Geist den vollen Triumph davonträgt, sondern weil, vielleicht gegen die bewussten Absichten des Dichters, gerade hier die innere Polarität der preussischen Variante des deutschen Geistes am klarsten und dichterisch bedeutendsten zum Ausdruck kommt.

Friedrich Hebbel, ein glühender Bewunderer dieses Dramas, kritisiert Anfang und Ende, weil an beiden Stellen die Somnambulität des Prinzen gestaltet wird. Es setzt jedoch, gewissermassen entschuldigend, hinzu, dass das innere Drama auch ohne diesen Anfang und dieses Ende möglich sei. Wir glauben, dass es sich hier nicht um eine geniale poetische Lizenz Kleists handelt, sondern dass gerade in der Nachwandelei des Prinzen der irrationale, subjektiv-pathologische Gegenpol der formalen und abstrakten Pflicht um der Pflicht willen poetisch grossartig zum Ausdruck kommt, wenn auch damit die Allgemeinheit des Hauptkonflikts als ebenfalls abstrakte Partikularität entlernt wird. Freilich konnte der in übernommenen Vorstellungen befangene preussische Junker Kleist seine eigene Vision gedanklich nicht bewältigen. Die beiden Pole stehen unversöhnt, unverbunden gegeneinander, und die Versuche des Dichters, eine gedankliche Versöhnung herbeizuführen, bleiben flach und eklektisch.

„Das Kriegsgesetz, das weiss ich wohl, soll herrschen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.“

So legt auch dieses genialste Drama des genialsten Preussendichters den Gegensatz bloss, der sich in den verschiedensten Formen, auf verschiedensten Etappen in der preussisch-deutschen Geschichte abspielt. Es wurde wiederholt richtig beobachtet, dass schon sehr früh der Pietismus als religiöse Ergänzung zur preussischen, militaristisch bürokratischen Pflichtethik auftaucht, also gerade die subjektivistischste, innerlich individualistischste Form des Protestantismus, die sich sehr oft sogar bis zur Herrenhutschen Mystik steigert. In der Zeit des ersten Weltkrieges, als Thomas Mann vom Preussentum begeistert war, taucht bei ihm als Gegenpol eine begeisterte Hymne auf den Eichendorffschen „Taugenichts“ auf.

Dies ist kein Zufall. Der Formalismus der bürokratisch-preussischen Pflichtethik hat einerseits zur Folge, dass er sich mit jedem Subjektivismus vereinbaren lässt, wenn dieser nur im äusseren Handeln des Menschen das spannungslose Funktionieren der hierarchischen Maschine nicht stört. Wie weit dadurch unerträgliche Spannungen in den Menschen entstehen, wie weit dadurch der Formalismus der Moral noch weiter ausgehört wird, ist eine andere Frage. Andererseits erfordert diese Pflichtethik — bei Strafe der vollständigen menschlichen Verödung — als Gegenpol einen solchen möglichst auf das rein Subjektive reduzierten, die Kreise der bürokratischen Pflicht nicht störenden, also möglichst ungesellschaftlichen Individualismus.

Wir sehen also, wie typisch die Gestaltung dieser Extremität bei Kleist ist. Kleist gibt sehr gegen seine bewussten Überzeugungen, aus genialer Anschauung eine Illustration zum Ausspruch Mirabeaus über den preussischen Staat vom Ende des 18. Jahrhunderts: von einer Frucht, die vor der Reife verfault. Dies war schon als Kritik des damaligen Preussens zutreffend, hat aber, etwas verbreitend ausgelegt, den richtigen Sinn: da die historische fällige Ablösung dieses Systems nicht erfolgte, musste jede ökonomische und kulturelle Weiterentwicklung des Volks, jedes Hineinwachsen in moderne Ökonomie, Politik und Kultur gerade im Preussentum im steigenden Masse Fäulniserscheinungen zeitigen.

Diesen Zusammenhang hat Kleist in seiner Verbindung von romantischer Pathologie und preussischer Kriegsgesetzlichkeit genial geahnt, wenn er auch ein „Erziehungsdrama“ zum Preussentum zu schreiben beabsichtigte. Man darf aber nicht vergessen, dass nicht nur die Anfangsszene des Dramas, sondern auch der krönende Schluss den Prinzen als Nachtwandler zeigt. Und wenn, nach Kleists Absicht, dieser Schluss mehr dekorativ-artistisch als pathologisch sein soll, so ist, dieses Zurückgreifen auf den krankhaften Ausgangspunkt ein Zeichen dafür, dass er die Problematik dieser Zusammenhänge zumindest empfunden hat.

IV

Diese Problematik wird vom Leben ununterbrochen reproduziert, und die grossen Künstler Deutschlands haben sie oft gestaltet. Es wäre sehr interessant und lehrreich, diese Polarität des preussisch-deutschen Wesens an verschiedenen historischen Gestalten, an ihrer Psychologie und Moral zu demonstrieren. Wir sind z. B. überzeugt, dass alle psychologischen „Rätsel“, die die Biographen von Bismarck in dessen Figur zu deuten versuchen, ihre Quellen in dieser gesellschaftlichen Struktur mit ihrer psychologischen Polarisation haben. Und die scheinbar aus der Art fallenden Gestalten preussischer Monarchen, wie Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm II. erklären sich ganz zwanglos als dekorativ-kerikaturistische Ausdrucksformen dieser selben Problematik. Sie wollen das für ihre Periode „zeitgemässe“ mit dem preussischen Geist verbinden. Es bleibt aber bei ihnen leer dekorativ und enthüllt die kulturelle Aussichtslosigkeit dieser Mischung. Je mehr sich das moderne Leben entwickelt, um so leerer, formaler, die wirklichen Fragen vergewaltigender erscheint die preussische Pflichtethik. Andererseits können von hier aus die Probleme des modernen Lebens nur in karikaturistischer Verzerrung erfasst werden. Diese kulturelle Sackgasse, die der preussische Geist vorstellt, kann im Leben und in den Werken gerade jener bedeutenden Realisten, die lebenslang oder zeitweise grosse Verehrer des Preussentums gewesen sind, deutlich beobachtet werden. Wir denken dabei in erster Linie an Theodor Fontane und Thomas Mann.

Theodor Fontane ist der Historiograph und der Balladendichter der preussischen Grösse und hat dadurch seinen ersten, freilich nicht seinen bleibenden Ruhm erworben. Der alte Fontane beklagt sich auch in einem

resigniert-humoristischen Gedicht, dass sich an seinem siebenzigsten Geburtstag niemand von dem von ihm verherrlichten preussischen Adel bei ihm einfand, dass ihn nur die neue Intelligenz als Realisten verehrte.

Das ist kein Zufall. Fontanes tiefe Sympathie für die preussischen Typen ging aus seiner kritischer Stellung zum deutschen Bürgertum seiner Zeit hervor. In der Gestaltung dieses ihm sympathischen Typus, kommt es jedoch viel weniger zu einer Verherrlichung, als zu einer scharf realistisch gesehenen Abwandlung der von uns skizzierten Fragwürdigkeit der preussischen Pflichtenethik. Fontane sieht bei seinen Helden eine gewissermassen mechanisch funktionierende Moral, die mit ihrem wirklichen Innenleben in gar keinem Zusammenhang steht, an deren innere Verbindlichkeit sie selbst nicht ernsthaft glauben, deren Geboten sie sich jedoch — allerdings nur mehr mechanisch-konventionell — ausnahmslos unterwerfen.

Fontane schildert also, wie die verschiedenen Typen des preussischen Junkers sich modernisieren, wie sie Menschen der heutigen bürgerlichen Gesellschaft werden. Aber alles, was sie an Gefühl und Erleben, was sie sich an Kultur angeeignet haben, prallt an ihrer mechanischfatalistisch funktionierenden preussischen „Haltung“ ab. Mögen sie auch privatim, in ihren Gefühlen Menschen, mitunter sogar warme und innerlich anständige, feinfühlig Menschen sein, in ihren Handlungen bleibt die Unmenschlichkeit der preussischen Moral bestehen und herrscht unbedingt, ohne dass die Menschen imstande waren, zwischen ihren Gefühlen und ihren durch die „Haltung“ vorgeschriebenen Taten eine Brücke zu schlagen.

So ersteht hinter der zuweilen glänzenden, oft anständigen, immer strammen Fassade eine Innenwelt der vollständigen Haltlosigkeit, der resignierten Verzweiflung, des sentimental oder kalt-streberischen Zynismus. Die Lebenswerte gehen zugrunde, echt gefühlte Liebesbande werden aufgelöst, Menschen in Duellen erschossen, über Existenzen wird hinweggeschritten, ohne dass eine wirkliche Überzeugung weder im Guten noch im Bösen vorhanden ist.

Indem Fontane dies alles realistisch darstellt, wird aus dem Sänger der Preussenglorie — gestalterisch — ein tiefer Skeptiker, ein humorvoll-sarkastischer Betrachter der Zersetzung, des Vergehens.

Am klarsten kommt diese skeptische Auffassung über das Preussentum in seinem kleinen historischen Meisterwerk „Schach von Wuthenow“ zum Ausdruck. Hier ist die Polarität von formeller Tadellosigkeit, preussischer Strammheit in der Haltung und innerer Haltlosigkeit in allen Lebensfragen auf die äusserste Spitze getrieben. Die Handlung ist einfach und fast bis zur Trivialität privat, rein zufällig; ganz aus momentaner Stimmung verführt der Held ein Mädchen aus der guten Gesellschaft, das er aus ästhetischer Eitelkeit nicht zu heiraten gewillt ist. Als die preussische Pflicht durch die Intervention des Königs einsetzt, unterwirft er sich, heiratet sie, aber nur, um ~~hier~~ sofort nach Abschluss der formalen Trauung zu erschiessen. Fontane versetzt diese scheinbar rein private und novellistisch zugespitzte Episode in das Berlin der Zeit unmittelbar vor dem Jenaer Zusammenbruch Preussens, in das Jahr 1806. Und die historische Genialität der Darstellung, der gesellschaftliche Scharfblick Fontanes zeigt sich darin, dass in dieser konventionellen Liebesgeschichte die Ausgehöltheit jenes Preussens offenbar wird, das kurz nachher von Napoleon vernichtend geschlagen wurde.

Das innere Verbindungsglied ist der formale, falsche Ehrbegriff, der das Leben beherrschenden Militärbürokratie. Ein rasionierender, unzufriedener Junker-Offizier fasst mittelbar vor der Schlacht von Jena die Erfahrungen des Falles Schach so zusammen. „Es ist durchaus Zeiter-scheinung, aber, wohlverstanden, mit lokaler Begrenzung, ein in seinen Ursachen ganz abnormer Fall, der sich in dieser Art und Weise nur in Seiner Königlichen Majestät von Preussens Haupt- und Residenzstadt, oder, wenn über dieses hinaus, immer nur in den Reihen unserer nachgeborenen friederizianischen Armee zutragen konnte, einer Armee, die statt der Ehre nur noch den Dünkel und statt der Seele nur noch ein Uhrwerk hat — ein Uhrwerk, das bald genug abgelaufen sein wird.“ Und er fügt

in bezug auf den schon ausgebrochenen Krieg hinzu: „Wir werden an denselben Welt des Scheins zugrundegehen, an der Schach zugrunde gegangen ist.“

Thomas Manns Schriften aus der Zeit des ersten imperialistischen Krieges drücken seine Verehrung Preussens energisch aus. Wenn jedoch bei ihrer Behandlung die grosse Vorkriegsnovelle „Tod in Venedig“ fehlt, dann erscheint die Haltung Thomas Manns zum preussischen Problem nicht im vollen Licht. Der Held dieser Novelle, der Schriftsteller Aschenbach, hat ein Epos über Friedrich den Grossen geschrieben. Sein schriftstellerisches Wesen hat auch sehr viel mit Preussentum zu tun. Er überwindet die Anarchie des modernen Künstlertums durch eine am Preussentum geschulte „Haltung“, wodurch der preussische Geist bereits als ein ästhetisch-moralisches Prinzip, als ein ästhetisch-moralisches Gegengewicht gegen modern-dekadente oder bürgerlich-sentimentale Tendenzen, als ihr Gegenpol erscheint.

Die von Thomas Mann ausserordentlich fein geführte Handlung zeigt aber die blosse Scheinbarkeit des überwindenden Prinzips, zeigt, dass es sich auch hier um eine Polarität handelt. Die „Haltung“ ist etwas rein Formelles und bietet für die Lebensführung, wenn sich nur einigermaßen ernste Abgründe auftun, nicht den geringsten Halt. Als der Held der Novelle vor einem inneren Konflikt steht genügt ein Traum, damit seine ganze „Haltung“, seine ganze mühsam zusammenkonstruierte Lebensführung schmählich zusammenbrüche, damit die mühsam gebändigte seelische Unterwelt der Instinkte eine vollständige Herrschaft über ihn gewinne. Thomas Mann gestaltet hier mit tiefem psychologischen Einblick die gefährliche seelische Ausgehöhltheit in der preussischen „Haltung“: gerade dadurch, dass jeder moralische Wertakzent auf die „Haltung“ fällt und die Subjektivität des Instinktlebens bloss als zu bändigendes Material behandelt wird, ist in ruhigen Zeiten die scheinbare Macht des formal geregelten Lebens eine grenzenlose, ihre reale Durchdringung der Gesamtpsyche ist aber so minimal, dass sie beim ersten Ansturm vollständig versagt. Die „Haltung“ ist nicht stahlhart, wie sie zu sein vorgibt, sie ist nur starr und bricht darum sofort, plötzlich zusammen. Erst aus dieser Psychologie heraus wird Thomas Manns Friedrich der Grosse innerlich verständlich in seiner Mischung von zynisch-brutaler Realpolitik und dekadenter Morbidität.

Der alte Fontane und Thomas Mann haben sich in dieser Periode persönlich als grosse Verehrer des Preussengeists gefühlt, sich zu ihm — oft ihre Popularität gefährdend — öffentlich bekannt. Dennoch: was sie schriftstellerisch gestaltet haben, ihre schriftstellerische Kritik des preussischen Lebens ist nur eine moderne Variation des Ausspruchs von Mirabeau.

Betrachtet man Thomas Manns Bekenntnisschriften aus der Kriegszeit im Lichte dieser gestalterischen Kritik, so erhält man ein richtigeres, komplizierteres Bild über seine Beziehung zum Preussentum, als dies allgemein entworfen wird. Freilich wurde die unmittelbar politische Stellungnahme Thomas Manns schon oft richtig analysiert. Sein damaliger Standpunkt lässt sich kurz so umschreiben, dass jede wirkliche Politik nur demokratisch sein könne, aber eben darum tief undeutsch sei; das deutsche Volk sei ein unpolitisch konservatives Volk, weshalb auch der sogenannte „Obrigkeitsstaat“ die ihm gemässe Regierungsform sei. Wenn dies richtig ist, was folgt daraus? Die Ewigkeit (die ewige Deutscherheit) des preussischen Zivil- und Militärbürokratismus.

Diese politische Polemik Thomas Manns verbindet sich mit einer kulturellen, deren Zentralfrage der Gegensatz von Kultur (Deutschtum) und Zivilisation (westlicher Demokratismus) bildet. Hier wird die Geradlinigkeit, die die Lebenstiefen vernachlässigende Art des Zivilisationsliteraten dem Astheten, Moralisten und Künstler gegenübergestellt, der Schule Rousseaus und der französischen Revolution die Schopenhauers und Nietzsches. Aber auch dieser Kontrast ist bei Thomas Mann keineswegs ein simplifizierter. Im Zusammenhang mit Pfitzners „Palästrina“ fällt das

merkwürdige, weithin leuchtende Wort von einer „Sympathie mit dem Tode“, und es wird der schon damals existierende Plan des Romans „Der Zauberberg“ erwähnt. Ja, Thomas Mann geht hier noch weiter und spricht geradezu von der „Faszination der Verwesung“. Hier kulminiert die damals noch unbewusste Gesellschafts- und Kulturkritik Thomas Manns in dieser grausamen Charakteristik der eigenen politischen Stellungnahme als einer zutiefst dekadenten: hier wird verständlich, wieso der zum „Opfer“ stilisierte Friedrich der Grosse, gerade in seiner oben charakterisierten Mischung von Brutalität und Morbidität der prädestinierte Herrscher für skeptisch-apolitische Individualisten ist, für Menschen, die, um nicht der vollständigen Auflösung und Zersetzung, dem Anarchismus der nicht zu bändigenden Instinkte zu verfallen, sich die „Haltung“ des Preussentums aneignen.

Krankheit, Tod und Verwesung sind in diesem Zusammenhang keine zufälligen Ausdrücke. Nach dem Krieg gestaltet Thomas Mann ihren Kampf mit den Prinzipien des Lebens in dem grossen Erziehungsroman „Zauberberg“. Darin ist die Zusammengehörigkeit von Leben und Demokratie einerseits, von Krankheit, Tod und Verwesung mit romantisch-autoritärem Antidemokratismus auf der anderen Seite deutlich sichtbar und erhält vollständig andere Wertakzente als zur Zeit des Weltkrieges. Freilich schreibt dieser grosse Schriftsteller nie einen einseitigen Tendenzroman, und Stärke und Schwächen beider Teile sind bei ihm wohl abgewogen. (Besonders scharf sieht er die Schwächen der alten Mentalität der Demokratie den Angriffen des romantischen Antikapitalismus gegenüber.) Demzufolge und infolge einer instinktiv-weisen Abschätzung der Kräfteverhältnisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit endet der Roman mit einer Remislösung.

Aber Thomas Manns Weg in der Abrechnung mit Krankheit, Tod und Verwesung geht unaufhaltsam weiter. In der bedeutenden antifaschistischen Novelle „Mario und der Zauberberg“ erscheinen diese „unterirdischen“ Instinktmächte nur mehr karikaturistisch, bis es ihm in der Gestalt Goethes gelingt, jenen vorbildlichen Deutschen zu zeichnen, der gerade im Kampf gegen die „deutsche Misere“ (deren entscheidenden Teil Preussen und die preussisch-dekadente Polarität von Bürokratie und Romantik bildet) zur welthistorischen Grösse erwächst.

Ist es ein Zufall, dass dieser Weg des Gestalters Thomas Mann zugleich der Weg des Denkers und des Politikers vom „Obrigkeitsstaat“ zur Demokratie gewesen ist? Dass die Überwindung von Krankheit, Tod und Verwesung, vor allem die Überwindung der Sympathie mit ihnen, ihrer Faszination zugeich die Überwindung des preussischen Dilemmas, des falschen Dilemmas der deutschen Entwicklung bedeutet? Wir glauben: der Gesundungsweg Thomas Manns ist eine mikrokosmisch vorweggenommene Abbeviatur des Gesundungswegs, der für das deutsche Volk notwendig ist.

V

Die Entwicklung der Polarität im Geist des Preussentums in seiner Beziehung zum deutschen Volk musste schon darum wenigstens skizziert werden, damit seine wirkliche Beziehung zum Faschismus sichtbar werde. Denn aus dem einfachen preussischen Bürokratismus, selbst wenn wir seine entartete Form im aggressiven Militarismus des Alldeutchtums nehmen, kann man die spezifische Mentalität und Moralität der Hitlerzeit unmöglich direkt ableiten. Alles, was am Alldeutchtum für Freiheit, Kultur und Zivilisation gefahrdrohend war, ist freilich in den deutschen Faschismus übergegangen, doch dieser enthält jenem gegenüber einige neue Momente, die nur aus der von uns analysierten Polarität verständlich werden, als höchste Stufe des Mirabeauschen Verfaulungsprozesses im Preussentum

Dieses neue Moment ist die Mobilisierung jener „Unterwelt“, deren unheimliche Anziehungskraft Thomas Mann psychologisch so grossartig dargestellt hat. Diese Mobilisierung erfolgte in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg auf allen Linien. Sie geht vor sich in jener Wissenschaft und Philosophie, die den Faschismus, unmittelbar vermittelt und bewusst oder unbewusst vorbereitet. Sie besteht kurz gefasst darin, dass der „Faszination der Verwesung“ gegenüber nicht nur kein Widerstand mehr versucht wird, dass kein Konflikt mehr zwischen ihrer ästhetisch-psychologischen Anziehungskraft und den moralischen Schranken der formalistischen „Haltung“ besteht, sondern im Gegenteil Krankheit, Tod und Verwesung zu den obersten Werten erhoben werden.

Wie in fast allen moralischen Problemen der imperialistischen Periode ist Friedrich Nietzsches Philosophie der entscheidende Wendepunkt. Bei ihm findet die grosse „Umwertung aller Werte“ statt: in der Wertüberlegenheit des Dionysischen über das Apollonische, in der Herrschaft des Biologismus über Vernunft und demokratische Gesittung.

Den sogenannten Theoretikern der Nachkriegsperiode, den Bäumler, Klages etc. ist Nietzsche in diesen Fragen lange nicht radikal genug. Sie graben alle Tendenzen des Kampfes gegen Vernunft, alle Bestrebungen der Verherrlichung der unterirdischen Instinkte aus der reaktionären Romantik aus, führen eine Renaissance des willkürlich missdeuteten Bachofen heran, um das Prinzip des rein Instinktiven von aller Vernünftigkeit und gesellschaftlichen Moral „Gereinigten“, Chthonischen als höchsten Wert zu etablieren: das Prinzip des Dumpfen, Erdhaften, Urtümlichen, Vernunft und soziale Gesittung sind nun nicht mehr nur fragwürdig, wie bei Nietzsche, sondern geradezu Verbrechen, Schändung des Lebens, absolut verwerflich. Krankheit, Tod und Verwesung werden in dieser neuen „Umwertung aller Werte“ als absolute Herrscher auf den Thron erhoben.

Parallel damit mobilisiert Hitler selbst sozial und massenhaft alle Instinkte der „Unterwelt“, die infolge der schweren Krisen der Nachkriegszeit in den verzweifelten, perspektivenlos gewordenen Volksmassen durch die ökonomische Krise wachgerufen und aufgelockert wurden. Der Theoretiker des Nationalsozialismus Alfred Rosenberg knüpft bewusst an die Bachofen-Renaissance an, kritisiert ihre Klagesche Form nur insofern, als er sie zu weichlich, zu idyllisch, zu wenig aktiv findet.

Hier setzt nun die Hitlersche Verpreussung ein. Die Entfesselung der unterirdischen Instinkte, das Zerbrechen jener intellektuellen und moralischen Dämme die ein jahrtausendlanger Zivilisationsprozess aufgerichtet hat, soll nach dem Willen der Hitler und Rosenberg nicht eine planlose Überschwemmung werden, sondern ein reissender Strom, der dem raubgierigen deutschen Imperialismus zur Herrschaft über die ganze Welt verhilft. Die Mobilisierung der Unterwelt zerstört jede Humanität, zersetzt jede Moralität, alles, wodurch der Mensch im Laufe des Kulturprozesses zum Menschen geworden ist; sie macht aus ihm wieder ein bloss instinktives Halbtier. Indem der Hitlerismus dieses Prinzip des Animalischen zu einem neuen „kategorischen Imperativ“ erhebt, indem er auf die Entfesselung der tierischen Instinkte die formalistische Pflichtethik aufpfropft, verwandelt er die Halbtierhaftigkeit ins bewusst Teufliche.

Krankheit, Tod und Verwesung zu Inhalten des neuen Preussentums geworden, schaffen Grundlagen für einen uniformierten, bürokratisch-militaristisch geregelten bestialischen Bluttausch. Hunderttausende von preussisch gedrückten, zur Blutgier aufgestachelten Bestien und Teufel ziehen nun im preussischen Stechschritt, in Braunhemd und Schwarzhemd gegen die Menschheit los. Die Verpreussung der Unterwelt verwandelt Deutschland in ein gigantisch vergrössertes Abbild der Danteschen Hölle.

Die formalistische Ausgehöhltheit der preussischen „Pflichtethik“ wird bei den führenden Hitlerleuten zu einem demagogischen Zynismus allen sozialen Inhalten gegenüber, er macht es für sie möglich, jeden Inhalt auf

dem Umweg der Instinktentfesselung, verkoppelt mit diesem ganz seelenlos gewordenen Militarismus, in den Dienst der reaktionären Weitherrschaft ihres Deutschland zu stellen. Ein Hexensabbath, vom preussischen Korporalstock der Hitlerleute zur Bedienung des reaktionärsten Imperialismus dirigiert: dies ist die letzte Steigerung im Verfaulungsprozess des Preussentums.

Es ist verständlich, dass überzeugte Altpreussen, in denen noch lebendige Überreste vergangener Traditionen vorhanden sind, sich gegen eine solche Renaissance ihrer Ideale empören. Diese Rebellion ist wichtig und symptomatisch, kann aber keine wirklichen Erfolge zeitigen. Der Wiechertsche altpreussische Pietismus etwa kann Hitler nur einen dumpfen Widerstand entgegensetzen. Er ist als Kampfgenossenschaft gegen die Hitlersche Barbarei nicht ohne Wert; er kann jedoch von sich aus zu keiner Erneuerung Deutschlands führen. Er ist letzten Endes noch ohnmächtiger als die dumpfen und missvergünstigten Proteste jener guten Deutschen gewesen sind, die seit 1870 gegen die Verpreussung Deutschlands mit dem Raabeschen

„Stramm, stramm, stramm,
Alles über einen Kamm.“

protestiert haben, praktisch jedoch nur in ein individuelles Sonderlingtum flüchten konnten. Diese Flucht in die individuelle Exzentrizität ist bei Wiechert (und bei anderen dumpf unzufriedenen Schriftstellern, z. B. oft bei Fallada) der Hitlerschen entfesselten Hölle gegenüber notwendigerweise noch viel machtloser, als die der Raabe vor einem halben Jahrhundert dem Bismarckschen Preussentum gegenüber war.

Es gibt keinen Weg zurück. Die Erkenntnis der gesellschaftlichen Grundlagen des preussischen Geistes und seines notwendigen historischen Verfaulungsprozesses zeigt klar: nur ein demokratisches Deutschland kann hier für das deutsche Volk die Gesundung bringen.

Aber Kritiker, die vor allem den preussischen Geist angreifen, sind doch auf dem richtigen Weg. Denn zur Gesundung genügen die formalen Institutionen der Demokratie nicht; auch der Geist der Demokratie muss gegen den Geist des Preussentums auf allen Gebieten des menschlichen Lebens zur Restitution der Humanität in Deutschland mobilisiert werden. Es ist eine der wichtigsten Lehren der Weimarer Republik, dass eine Republik ohne Republikaner für diese Fragen keinen Ausweg zeigen kann.

Ebensowenig Hoffnung kann eine Renaissance des alten Weimar bedeuten. Oekonomisch und sozial, in den durch diese bedingten politischen und kulturellen Aufgaben ist Deutschland längst geradeso über den altweimarschen wie über den preussischen Rahmen hinausgewachsen. Wir haben gezeigt, dass die Ueberreste des typisch kleinstaatlich-partikularistischen Elements als magnetischer Südpol des preussischen Nordpols während der ganzen Entwicklung vorhanden waren; sie mussten deshalb den Verfaulungsprozess des Preussentums mitmachen. Man könnte mit einer gewissen notgedrungenen Übertreibung sagen, dass keine solche Erneuerung des alten Deutschlands notwendig ist; denn sie war als anarchische Romantik, als im Individuum lebende, ästhetisch-moralische „Faszination der Verwesung“ immer vorhanden. Nur trat an die Stelle eines Arnim oder Brentano — Hanns Heinz Ewers, an die von Kleist — Wildenbruch, an die von Novalis oder Scheiting — Spengler oder Keyserling.

Freilich war dies ein „Weimar“ ohne Goethe und Hegel. Und dies nicht zufällig. Denn was an Weimar weltgeschichtlich bleibend war, entstand im ständigen Kampf gegen das von uns skizzierte falsche Dilemma der deutschen Entwicklung. Viele grosse Vertreter dieses tertium datur mussten mit Georg Forster und Georg Büchner, mit Heinrich Heine und Karl Marx schon in viel älteren Zeiten aus der Emigration für die demokratische Erneuerung Deutschlands kämpfen. Das ~~hat heute~~ unter erschwerten Bedingungen nach Ausmass ihrer Kräfte die antifaschistischen deutschen Schriftsteller.

Hitaten in der
16
Hitlerzeit

-1 fascistischen

Erst wenn es in Deutschland eine zeitgemässe demokratische Grundlage des gesellschaftlichen Lebens gibt, erst wenn aus der eigenen Geschichte, aus den eigenen — vorhandenen jedoch begrabenen — Traditionen eine deutsche demokratische Kultur herauswächst, kann wieder in einer für das deutsche Volk fruchtbaren Weise an die ewig wertvollen Seiten Weimars angeknüpft werden. Bis dahin bleibt dieses Erbe ein blosses Waffenarsenal der wenigen Kämpfer gegen die deutsche Misere in ihrer heutigen, blutigen und schmutzigen, barbarisch-diabolischen Form.

Das alte Preussen war ein Zersetzungselement des auch sonst zerfallenden „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Bismarcks Preussen, war ein faules Kompromiss zwischen ökonomischer Modernisierung und politisch-sozialer Zurückschraubung der deutschen Entwicklung mit einer modernisierten pseudo-demokratischen und pseudo-parlamentarischen Fassade. Hitlers Preussen ist die akute und ekelhafte, die ganze Welt verpestende Eruption aller seit Jahrhunderten angesammelten Krankheitskeime der deutschen Entwicklung. Soll dieser Infektionsherd nicht das deutsche Volk endgültig vergiften, soll er nicht eine ständige Gefahr für die Weltzivilisation bedeuten, so ist eine Umkehr des deutschen Volks im Sinne der Überwindung des falschen Dilemmas, im Sinne des demokratischen tertium datur der einzig gangbare Weg.

+ war

W

GL